

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 227.

Mittwoch, den 29. September 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Bienen und Drohnen.

Seinem nichts weniger als geschmackvollen Weinamen „alle Maketenliste“ macht der Reichsdrucker im Sachsenwald in den letzten Monaten wieder alle Ehre. Es sprudelt und zischt aus jener Oede unaufhörlich, eine Makete folgt der anderen, ein prasselndes Nebefeuerverk ist das andere ab.

Zum allgemeinen ist ein Kunstfeuerwerk nicht gefährlich, am Allerwenigsten denjenigen, die wie die Klassenbewusste Arbeiterschaft dem raketenversenden Grollen unendlich fern stehen, so fern, daß selbst die wildeste Bismarck'sche Expektoration sie gar nicht erschauern kann. Unangenehmer ist die Feuerwerkspielerei schon für die Nächstehenden. Der widerwillig auf sein Altentheil gesetzte und deshalb bissige „Reichsdrucker“, „Reichsherzog“ u. nimmt auf seine Nachbarn gar keine Rücksicht, und so kann es denn vorkommen, daß gelegentlich einem der besten Freunde Bismarck's eine Makete mit Schwung und Kraft unter die Nase fährt.

Die Konservativen haben sich noch von dem Schrecken kaum erholt, als sie sich neulich ganz unerwartet im schubsten Maketenregen befanden und ihnen die unangenehmen Dinger bald rechts, bald links, bald vorn, bald hinten um den hochgeborenen Kopf und die hochgeborene Nase sausten.

In den letzten Tagen hat Bismarck wieder eine Makete aufsteigen lassen, mit der er schon vor Jahren Effekt gemacht hat: Das alte Schlagwort von den Bienen und Drohnen im Staate. Diese Phrase ist durch ihre lange Lagerung nicht besser geworden.

Bismarck will in der Volkswirtschaft unterscheiden zwischen den Bienen, das sind die Erzeuger von Getreide, Webstoffen und Metallen und den Drohnen, zu denen alle Beamte, Lehrer, Ärzte, Künstler u. zu rechnen sind. Letztere hätten keine Berechtigung, in der Volksvertretung, im Reichstage zu sitzen, das komme nur den fleißigen Bienen zu. Sonach solle man das Wort „Biene und Drohne“ zur demnächstigen Wahlparole machen.

„Die Extreme berühren sich!“ Vor ca. 30 Jahren waren die Arbeiter mit Bismarck derselben Meinung, daß es eine Nothwendigkeit sei, das allgemeine Wahlrecht einzuführen, allerdings waren die Motive bei beiden himmelweit verschieden.

Und auch in diesem Falle sind wir wieder damit zufrieden, wenn der Bismarck'sche Vorschlag hinsichtlich der Wahlparole Wirklichkeit werden sollte.

Natürlich auch wieder aus ganz anderen Gründen. Wir sehen davon ab, nachzuweisen, wie dies bürgerliche Blätter versucht haben, daß durchaus nicht die Produzenten von Getreide, Webstoff u. die Bienen sind. Es genüge der Hinweis, daß es doch wahrlich eine verheerend unbedeutende und drohnenhafte Thätigkeit des Fideikommissherrn ist, wenn er Quittungen über erhaltene Pacht oder verkaufte Getreide ausstellt, oder wenn er die Rechnungen seiner Inspektoren beschafft. Wenn Jemand zu entbehren wäre, so wäre es wahrlich in allererster Linie mit der reichen Großgrundbesitzer, dessen Thätigkeit ebenso gut der Staat übernehmen kann.

Nein, wir sind aus anderen Gründen mit der Wahlparole „Bienen und Drohnen“ einverstanden. Herwegh wendet in einem Gedicht denselben Vergleich an, wenn er sagt:

„Menschenbienen, die Natur

Gab sie euch den Honig nur?

Seht die Drohnen um euch her!

Und darin ist deutlich ausgesprochen, wer als „Biene“ in der heutigen Gesellschaft zu betrachten ist,

„Wer den wuchtigen Hammer schwingt,

Wer im Feld mäht die Garben . . .

Aber auch, wer hungernd plügend,

Mit dem Hirn sei nicht vergessen!“

so singt Freiligrath. Wenn schon einmal eine Scheidung der heutigen Gesellschaft nach Biene und Drohne eintreten soll, so erhalten in allererster Linie die Arbeiter den Anspruch darauf, als Bienen, als fleißige unermüdete Schaffter betrachtet zu werden. Das soll natürlich nicht heißen, daß nur der als eine solche „Biene“ aufzufassen, dessen Schweiß in den Händen eine gewisse Dike erreicht haben. Eine jede ehrliche Arbeit, die zum Wohle

der Menschheit beiträgt, wird von uns respektiert, während sich unsere ganze Thätigkeit ja gerade gegen die mühevolle Vergrößerung großer Kapitalien wendet, gegen den durch Nichtsthum, Faulenzen, Kuponenschneiden und ähnliche „Bienenarbeit“ erworbenen und verdoppelten Reichthum wendet. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth, ein jeder soll das, was er verdient hat, auch ausgezahlt erhalten.

Darum nochmals: Mit der Wahlparole „Bienen und Drohnen“ sind wir vollauf einverstanden, da wir der festen Überzeugung sind, daß wenn das Volk sich nach dieser Parole richtet, ein Reichstag gewählt wird, wie er gleich volksthümlich noch nie vorher dagewesen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Redakteur in Ketten. Endlich kommt eine amtliche Erklärung über den Fall Schulze und zwar im „Journal.“ Dieselbe lautet:

„Der Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, Schulze, der in der Strafanstalt Hoheneck wegen Majestätsbeleidigung und wegen Verleumdung Strafe verbüßt, ist am 28. August d. J. bei einem Transport von der Anstalt nach Dresden, wo er in einer äußeren Strafküche der Verlesungsbehandlung beizuwohnen hatte, und zurück gefesselt gewesen. Ueber diesen Vorfall haben verschiedene Zeitungen Berichte gebracht, die sich nach den darüber von zuständiger Seite aufgestellten Erörterungen zum Theil als übertrieben, zum Theil sogar als unwarhaft herausgestellt haben. Wir sind zu folgender Nichtfeststellung ermächtigt. Der Transport mußte vor Tagesanbruch begonnen und konnte erst nach Eintritt der Dunkelheit beendet werden. Für Transporte während der Dunkelheit ist in § 2000 unter Biffer 5 c der insoweit allein maßgebenden Geschäftsordnung für die sächsischen Justizbehörden die Fesselung vorgeschrieben. Sie ist an dieser Stelle unter b auch für den Fall vorgeschrieben, wenn der Gefangene zu längerer Gefängnisstrafe verurtheilt ist, wobei ein Unterschied hinsichtlich seines Standes oder der Art seines Vergehens nicht gemacht wird. Schulze hatte am 28. August noch eine Strafzeit von 17 Monaten vor sich. Er ist 23 Jahre alt und sehr körpergewandt. Vor seiner Einlieferung befand er sich wegen Fluchtverdachts in Untersuchungshaft; sein Antrag, ihn gegen Sicherheitsleistung auf freien Fuß zu setzen, war von den Gerichten in zwei Instanzen abgelehnt worden. Der Transporteur hat daher lediglich den bestehenden Bestimmungen gemäß gehandelt. Schulze ist übrigens mit zwei leichten Ketten gefesselt gewesen; die eine war ihm unter der Weste um den Leib gelegt, mit der anderen war ihm der rechte Arm an jene gefesselt. Unterwegs ist jede Verührung mit andern Personen soviel als möglich vermieden worden. In Dresden, wo der Weg vom Bahnhof und zurück auf seinen Wunsch in einer Drohke zurückgelegt worden ist, würde die Fessel gar nicht bemerkt worden sein, wenn er nicht selbst einen vorübergehenden Bekannten darauf aufmerksam gemacht hätte. Einschnitte hat die Fessel, wie er selbst zu Protokoll erklärt hat, nicht hinterlassen; er hat sich auch nicht über zu feste Anlegung der Fesseln, sondern nur über die Fesselung überhaupt beschwert. — Eine Anordnung, wonach jeder zu transportierende Gefangene gefesselt würde, besteht bei dem Amtsgerichte Stollberg nicht; sie würde auch unstatthaft sein gegenüber der weiteren Vorchrift in § 2000 der Geschäftsordnung, daß geschwächte, hochbetagte und andere Gefangene, bei denen ein erfolgreicher Fluchtversuch ausgeschlossen erscheint, nur unter ganz besonderen Umständen gefesselt werden dürfen.“

Wie reimt sich diese Erklärung mit der im Falle Steiger abgegebenen zusammen? Jetzt wird erklärt, daß der Transporteur lediglich seinen Instruktionen gemäß handelte, während es damals hieß, daß es sich nur um einen Uebergreif des betreffenden Unterbeamten handele! Das verstehe, wer will! Endlich wird aber das zugestanden, daß ein Unterschied in Bezug auf Steilung und Vergehen der Gefangenen nicht gemacht wird. Die Redakteure werden also auch in Zukunft in solchen Fällen gleich gemeinen Verbrechern behandelt werden! Daß bei dem Amtsgerichte Stollberg eine besondere Anordnung, daß jeder Gefangene gefesselt transportiert werden muß, nicht besteht, ist nebensächlich. Das ist doch selbstverständlich, daß man nicht etwa Krüppel auch noch fesseln wird. Die Verlegenheit spricht aus jeder Zeile der Erklärung.

Die preussische Regierung und die Wasserschäden. Das preussische Staatsministerium beschäftigte sich in der Sitzung am Donnerstag wiederum eingehend mit den Ueberschwemmungsschäden und den zu deren Beseitigung getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen. Unter Anderem wurde einem Antrage der Provinzbehörden entsprechend beschloffen, im Anschlusse an die bisherigen Bewilligungen zur Erfüllung der dringlichen, durch Privathilfe bisher nicht gedeckten Bedürfnisse zunächst weiter eine Million Mark für die betroffenen Provinzen aus Staatsmitteln sofort flüssig zu machen. Wegen einer ferneren Bewilligung von Staatsmitteln wird eine endgültige Beschlußfassung vorbehalten.

Agrarier und Schutzvölker an der Arbeit. Ueber die Verhandlungen der Kommission, welche unter Vorsitz des Staatssekretärs Grafen Posadowsky im Reichsamt des Innern über die Vorbereitung von neuen Handelsverträgen beriet, berichtet die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Sämmtliche anwesende Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels kamen dahin überein, daß ein Zusammengehen der drei Erwerbsgruppen erfolgen solle, um die Reichsbehörden bei der Ausarbeitung eines neuen autonomen Zolltarifs, wie bei der Vorbereitung neuer Handelsverträge mit sachverständigem Beirath zu unterstützen. Darüber, in welcher Weise zu diesem Zwecke eine gemeinsame Vertretung von Industrie, Landwirtschaft und Handel zu bilden sei, waren die Vertreter der genannten drei Gruppen einig. Auch die Zuziehung von Vertretern anderer wirtschaftlicher Vereinigungen soll in Aussicht genommen werden.

Die Segnungen der agrarischen Gesetzgebung. Gegenwärtig sieht man wieder, so wird der „Rattow. Zeitung“ aus Laurahütte geschrieben, schon vom frühen Morgen an ganze Schaaren — meist Frauen und Kinder — dem russischen Grenzorte Gzeladz zueilen, um dort Einkäufe an Fleisch, Mehl, Brod und Geträube zu machen. Meistentheils wird Hammelfleisch eingekauft, welches aber nur in gepökeltem Zustande über die Grenze gebracht werden darf. Das beste Hammelfleisch kostet in Gzeladz 20 Pfennig pro Pfund, während diesseits der Grenze der Preis desselben 60 Pf. beträgt. Da 2,5 Kilo eingeführt werden können, so beträgt die Ersparniß schon an diesem kleinen Quantum 2 Mark. Speck kostet im Industriebezirk pro Pfund bereits 90 Pf. und noch steht eine weitere Preissteigerung in sicherer Aussicht. Wie mag es werden, wenn die Grenze völlig gesperrt sein wird und die Fleischhöpfe Rußlands nur noch in der Phantasie der hungernden Grenzbenohner existiren?

Ueber Wahlvorbereitungen des Bundes der Landwirthe ist die „Nationalist. Corr.“ in der Lage, folgende recht interessante Mittheilungen zu machen:

„Die Berliner Leitung des „Bundes der Landwirthe“ trifft Vorbereitungen, um für den kommenden Winter den Stab ihrer Agitatoren zu verstärken. Wie uns aus Westpreußen mitgetheilt wird, werden hier bereits auf dem Annoncenwege (1) „ältere erfahren Landwirthe“ gesucht, welche im Stande sind, über die wirtschaftlichen Tagesfragen in Versammlungen auf dem Lande einfache Vorträge zu halten und sich dieser Beschäftigung während des Winters widmen wollen.“ Mit welchen Mitteln vorzugsweise diese Agitation bestritten wird, deuten die Klagen aus der konservativen Partei an, deren Zentralkommission nicht in der Lage ist, weil die ihr ehemals zuzulehrenden Beiträge jetzt in die Kassen der Bundeszentrale abströmen, ihre Partei-Angelegenheiten in erwünschter Weise wahrzunehmen.“

Eine wirkliche Theuerung scheint in Oberschlesien bevorzustehen oder gar schon zu existiren. Auch die kleinen Beamten, die ja überall die Lage der Arbeiter am eigenen Körper fühlen, fangen an zu rebelliren. So haben die Königshütter Kommunalbeamten, ebenso wie die Streitenden verschiedener Gruben, eine „Theuerungszulage“ verlangt. In Königshütte sind auch in der That die Lebensmittel weit theurer als in den anderen Ortshäften des Industriebezirks.

Mit einem „Hoch auf den vierten Stand“ schloß Herr v. Berlepsch beim Festessen des Vereins für Sozialpolitik seine Rede, was mit „wiederholtem jubelnden Beifall“ aufgenommen worden sein soll. Nun kann sich der „vierte Stand“ freuen!

Die Gesinde-Ordnungen und die Freisinnige Zeitung. Der Chef der „Freis. Btg.“ versucht in seiner Zeitung die erbärmliche Stellung der freisinnigen Volkspartei zur Frage der Beseitigung der Gesinde-Ordnungen bei Gelegenheit der ersten Kommissionsberatung über das Bürgerliche Gesetzbuch zu bemängeln. Unsere Leser werden es uns nicht verübeln, wenn wir die Schimpfereien des Organs des „Freisinn“ gegen die Sozialdemokratie und insbesondere gegen den Genossen Stadthagen, der sich besonderer Unbeliebtheit seitens des freisinnigen Führers ohne Heerschaaren seit langem erfreut, nicht wiedergeben. Erwähnenswerth erscheinen uns aber drei Punkte. Die „Freisinnige Zeitung“ bekennt, daß die Freisinnige Volkspartei ihre Hoffnung, regierungsfähig zu werden, auch bei Gelegenheit des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch Nachgiebigkeit bewiesen habe. Die selbst von der „Freis. Zeitung“ jetzt nur noch leise geleugnete Haltung der freisinnigen Kommissionsmitglieder gegenüber dem Antrag auf Beseitigung des Art. 95, der die partikularrechtlichen Gesinde-Ordnungen aufrechterhält, beweist das Gegentheil. Ueberdies hat im Februar und März

1896 die „Freis. Zeitung“ wiederholt Leitartikel gebracht, in denen sie darzulegen suchte: geschworene Feinde des Bürgerlichen Gesetzbuches seien die Ultramontanen, die Sozialdemokraten, die Polen und derjenige Theil der Konservativen, der gegen obligatorische Zivilliste ist. Also — deduzierte damals Eugen Richter's in Aufklärung von Zahlen großes Verborgenes: werden die freisinnigen noch nicht zwei Duzend Stimmen den Ausschlag geben. Deshalb das jetzt bestreiten? Ferner scheint die „Freis. Zeitung“ ihren Lesern weiß machen zu wollen: ohne besondere Gesinde-Ordnungen gehe es nicht an — nur „Reform“ nicht Beseitigung der Gesinde-Ordnungen sei angebracht. Ist das thatsächlich Ansicht der freisinnigen Volkspartei — dann offen heraus mit der Sprache. Das freisinnige Programm sagt das Gegentheil. Von den Freisinnigen allein durch Hilfe der sozialdemokratischen Stimmen gewählten Abgeordneten hat z. B. der Abg. Lessing (Müppin-Templin) vor der Stichwahl sich für Beseitigung der Gesinde-Ordnungen erklärt. Nicht die freisinnige Volkspartei steht auf einem anderen Standpunkt? Zum dritten: Eugens Organ meint: eine einfache Beseitigung der Gesinde-Ordnungen sei gar nicht möglich. Das ist purer Schwindel. Der Chef der „Freisinnigen Zeitung“ ist 1838 in Düsseldorf geboren. Zur Zeit seiner Geburt galt das Recht des *code civil* in der Rheinprovinz. Der *code civil* hatte den ganzen Wust der Gesinde-Ordnungen mit einem Striche im Jahre 1803 beseitigt (dasselbe wollte 1807 der Minister v. Stein).

Die Rheinlande befanden sich ohne Gesinde-Ordnungen bis zum Jahre 1844. Da allerdings gelang es den preussischen Junkern, auch für die Rheinlande eine besondere Gesinde-Ordnung (vom 19. August 1844) einzuführen. Noch heute besteht z. B. für Elbaf-Lothringen und für Hamburg glücklicherweise keine besondere Knutenordnungen gegen das Gesinde. Ist das dem in Rheinland geborenen Chef der „Freis. Btg.“ unbekannt? Oder schwärmt er jetzt für besondere Gesinde-Ordnungen? Wollte die freisinnige Partei den Gesinde-Antrag in das Bürgerliche Gesetzbuch hineinbringen, so war ihr reichlich durch Sozialdemokraten und Klerikale Gelegenheit hierfür gegeben. Ihre Kommissionsmitglieder haben im entscheidenden Moment ihre Prinzipien im Stich gelassen. Eugen Richter hofft durch Schimpfereien gegen die Sozialdemokratie und Stadthagen diese Wabelstrümpfelei verdecken zu können. Wir zitiren gegenüber dem groben Vergehen der „Freis. Zeitung“ die Stimme eines der erbittertesten Gegner der Sozialdemokratie, die des Klerikalen Reichstags-Abgeordneten Gröber. Dieser Abgeordnete schreibt auf Seite 19 seines Büchleins über die Bedeutung des Bürgerlichen Gesetzbuchs wörtlich:

„Nicht erreicht wurde eine vollständige Regelung des Gesindevertrages im Bürgerlichen Gesetzbuch, was vom Zentrum und den Sozialdemokraten beantragt worden war. In dieser Richtung gelang es nur, eine Resolution in der Kommission zur Annahme zu bringen, in welcher die thätigste baldige einheitliche reichsrechtliche Regelung des noch landesrechtlich geregelten Arbeitsvertrages der Vergarbeiter und des Gesindes gefordert wird. Die Resolution beruht auf einem Antrag der Sozialdemokraten. Mehr (als vorher dargelegt) im Augenblick zu erreichen, war leider unmöglich, da die Vermählungen des Zentrums in der Kommission, die Vorschriften über die Gesinde-Ordnung ganz oder wenigstens in der Hauptsache in die Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuchs über den Dienstvertrag hineinzuarbeiten, abgesehen von den beim Dienstvertrag hervorgehobenen Bestimmungen, nur bei den Vertretern der sozialdemokratischen Fraktion ernsthafte Unterstützung fanden.“

Wenn jetzt die „Freis. Btg.“ behauptet, die Stellung der freisinnigen Vertreter in der Kommission gegen Beseitigung der Gesinde-Ordnungen habe auf keinem Fraktionsbeschlusse beruht, so ist das lediglich eine nicht glückliche Ausflucht. Die neuerlichen Darlegungen der „Freisinnigen Zeitung“ legen überdies nahe, daß nicht nur die Abgeordneten Venzmann, Kauffmann u. s. w., sondern auch ihr Chef nicht für Beseitigung, sondern nur für reichsrechtliche Reform der Gesinde-Ordnungen ist.

Herr v. Bennigsen's parlamentarischer Erbe soll sein alter Protegé Archivarth Dr. Sattler werden. Wenn Dr. Sattler wirklich vom 18. hannoverschen Reichstags-Wahlkreis gewählt werden sollte, wird das Ansehen des Reichstages nichts gewinnen. Herr Dr. Sattler wird niemals eine so prägnante und, bei aller Feindschaft mag es zugestanden werden, historische Persönlichkeit, wie es Herr v. Bennigsen ist, einigermaßen ersetzen können. Herrn v. Bennigsen's Rücktritt vom parlamentarischen Schauplatz wird unzweifelhaft eine lange fühlbare Lücke schaffen.

Oesterreich-Ungarn.

Badeni im Zweikampf. Am Sonnabend Vormittag fand zwischen dem Ministerpräsidenten Graf Badeni und dem deutsch-nationalen Abg. Wolf ein Pistolenduell statt, wobei Badeni eine schwere Verletzung am rechten Arme erhielt. Die Forderung ging von Badeni aus, der sich beleidigt fühlte durch einen Zwischenruf Wolf's, der ihm in der Donnerstags-Sitzung des Abgeordnetenhauses bei der Erörterung der Frage über die als Diener verkleideten Polizisten zurief: „Polnische Schurkerei!“ Das Duell fand im Reitlehr-Institut statt. Badeni hatte vom Kaiser die Erlaubniß eingeholt. Wolf schoß bei der Abance, Badeni schoß, als er bereits die Wunde verspürte, ohne zu treffen. (Wolf soll vorzeitig geschossen haben.) Die Kugel drang Badeni bei dem Handgelenke ein und blieb in der Achselhöhle stecken. Die Ärzte nahmen die Kugel heraus und erklärten die Wunde für schwer, aber nicht für lebensgefährlich; sie hoffen einen günstigen Verlauf der Heilung. Die Affaire erregt

im Parlamente ungeheures Aufsehen. Wer da etwa meinen sollte, Badeni habe sich mit dem Duell nur einen guten Abgang sichern wollen, täuscht sich, denn offiziell verkauet, der Grad der Verwundung gestatte dem Ministerpräsidenten, die Geschäfte fortzuführen.

England.

Ein zweites „1847“ für Irland? Sämmtliche großen Londoner Blätter haben bereits ihre Spezial-Korrespondenten nach Irland geschickt, wo, allem Anschein nach, für den kommenden Winter eine Hungersnot droht, die der fürchterlichen Plage von Hunger und Krankheit, von der 1847 die grüne Insel verheert wurde, nichts nachgeben wird. Im südwestlichen, östlichen und nordwestlichen Irland, namentlich den Grafschaften York, Galway und Donegal und den kleinen westlichen Inseln ist die Kartoffelernte und die Gerstenernte völlig mißrathen. Ebenso hat der Fischfang in diesem Jahre schlechte Ausbeute geliefert und Fischer wie Bauern leiden schon jetzt die höchsten Entbehrungen. Der Mangel aller lohnenden industriellen Arbeit ist die Ursache, daß in jenen Distrikten eine Einfuhr sich nicht lohnt, weil Niemand kaufen kann und so sind dem die armen Fischer und Landleute, deren einzige Lebensquelle die kümmerliche Landwirtschaft und der Fischfang bilden, einmal wieder auf die Wohlthätigkeit Großbritanniens angewiesen. Hilfe wird werden, daran ist kein Zweifel, aber sie wird nicht hindern, daß die ohnehin schon sehr geringe Bevölkerung durch Hunger und Krankheit noch weiter dezimirt oder demoralisirt wird. Die Politik aller englischen Kabinette in Irland eine Großindustrie — außer im englisch-schottisch-protestantischen Norden, wie z. B. Ulster — in irgend welcher Form nicht auskommen zu lassen, um die nothleidende irische Bevölkerung als billige Arbeitskraft auf die englische Industrie-Mühle zu treiben, ist Schuld an diesen stets wiederkehrenden Katastrophen, welche den Haß gegen alles Englische so unverlöblich allen Iren in's Herz gepflanzt haben.

Italien.

Der Kongreß der sozialdemokratischen Partei Italiens. In der letzten Sitzung, die am Abend abgehalten wurde, bestimmte der Kongreß, daß Zeit und Ort des nächsten Kongresses von der Parteileitung festgesetzt werden solle. Der Sitz des Exekutivkomitees verbleibt in Mailand und wird gebildet von Ronolani, Bertini und dell'Avalle.

Die letzte Diskussion wird hervorgerufen durch Agnini, welcher vorschlägt, daß bei den Wahlen zu den Kommunal-Vertretungen — in anbetragt der Thatsache, daß die Kommunen doch zu abhängig von der Zentralgewalt — die Sozialisten nur die protestirende Minorität zu vertreten haben, ohne bei eventueller Wahl ihr Mandat anzunehmen. Diese Vorschläge werden, weil sie dem Prinzip der Eroberung der politischen Macht entgegenstehen, verworfen.

Mit einer schwungvollen Rede des Genossen Andrea Costi schließt der Kongreß seine Arbeiten.

Während der Dauer des Kongresses sind eine Anzahl Telegramme eingelaufen. Mit besonderer Begeisterung wird das der deutschen Parteileitung aufgenommen. Ferner war ein Gruß eingegangen von dem westfälischen Parteitag in Herde.

Griechenland.

Setzt der König? Wie verlautet, hat der Kriegsminister im Ministerium Delijannis, Oberst Smolenh, ein Exposé über die Lage veröffentlicht, worin dem früheren Ministerpräsidenten Delijannis alle Schuld am Unglück Griechenlands zugeschrieben wird. Die Publikation erregt größtes Aufsehen, da man glaubt, daß sie vom König inspirirt sei. In der Kammer wird es in Folge dessen zu heftigen Kämpfen kommen. Die Stimmung hat sich in der Bevölkerung dennoch beruhigt. Die Auffassung ist vorherrschend, daß der Friedenspräliminarvertrag mit Vorbehalten angenommen werden soll. — Die Sammlung von Geldern für die Zahlung der Kriegskosten hat ein klägliches Resultat ergeben. Es sind im Ganzen nur 87 000 Francs zusammengekommen.

Amerika.

Miss Florence Kelley gemäßigert! In Nordamerika erregt die Entlassung der bekannten Fabrikinspektorin Florence Kelley durch den neuen Gouverneur von Illinois, Mr. Tanner, begreifliches Aufsehen. Die Dame war 1893 von dem damaligen Gouverneur Altgeld zum Chief Inspector of Factories and Workshops für Illinois (Oberinspektor für Fabriken und Werkstätten) ernannt worden, und übte dieses Amt mit einer bemerkenswerthen Sachkenntniß und Unparteilichkeit aus. Namentlich die Arbeiter im Staate Illinois haben ihrem energischen Eintreten zu ihren Gunsten, sofern gegen die Schutzgesetze verstoßen wurde, sehr viel zu danken. Eine solche Beamtin konnte natürlich den Unternehmern und dem mit diesen sympathisirenden Beamtenthum nicht passen. Der neue Gouverneur ergriff denn auch die erste beste Gelegenheit zur Maßregelung. Den Anlaß dazu bildete ein Konflikt der Oberinspektorin mit der „Illinois Glass Company“ in Alton, bei welcher Gesellschaft die Oberinspektorin erst im Zwangswege erreichen konnte, das Verbot der Arbeit von Kindern in der Nähe der glühenden Schmelzöfen respektirt zu sehen. Die Gesellschaft hatte jedoch Verbindungen zu der Regierung des Herrn Tanner, und der Erfolg war die Entlassung der unbequemen Fabrikinspektorin.

Das erfolgreiche Wirken der Miss Florence Kelley ist auch in Deutschland nicht unbeachtet geblieben. Noch in der letzten Nummer des „Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik“ veröffentlichte die Dame einen ausführ-

lichen Bericht über die Entwicklung der weiblichen Fabrikinspektion in den Vereinigten Staaten, und ein sonderbarer Zufall flücht es, daß sie sich dabei auch über das berichtigte „Spoils System“, zu deutsch „Kauf- oder Beutesystem“, äußert, das darin besteht, daß mit jeder neuen Präsidentschaft auch die gesammte Beamtenschaft wechselt und sämmtliche Stellen mit den Glänzligen der neuen Leute besetzt werden. Sie schreibt u. a.: „Es werden dabei Inspektoren angestellt, die kaum die Listen ausfertigen können, welche als Berichterstattung über ihre tägliche Arbeitsleistung gefordert werden.“ Diesem System, noch mehr aber der heimlichen Wählarbeit von durch sie zur Innehaltung der Schutzgesetze gezwungenen Kapitalisten, ist die beste Fabrikinspektorin der Vereinigten Staaten nun ebenfalls zum Opfer gefallen.

Lübeck und Nachbargebiete.

28. September.

Achtung Holzarbeiter! Nach dem Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, S. W. Th. Wahrdt, J. P. H. Bamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Bezug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter

Im Prozeß der Möbelfabrikanten gegen das Streikkomitee sowie Redakteur und Verleger dieses Blattes wurde heute das ausführlich begründete Urtheil verkündet. Die Kläger wurden mit ihrer Klage kostenpflichtig abgewiesen. Ob sie sich jetzt an die nächste Instanz wenden?

Streik am Hafen. Von betheiligter Seite geht uns nachstehende Zuschrift zu: „In der heutigen Nummer des „Gen.-Anz.“ wird ein großartiger Bericht über einen Streik bei dem schwedischen Dampfer „Dis“, welcher mit Eisenerz für die Firma Borschelt u. Co. eingetroffen ist, losgelassen. Leider scheint Tobias Stillbergnüt von dieser Sache schlecht unterrichtet zu sein, und bringen wir deshalb zu seiner Aufklärung einen getreuen Bericht der Sachlage. Es ist Thatsache, daß Lohnunterschiede zwischen den Arbeitern und der betreffenden Firma entstanden sind, obgleich kein Streik proklamirt ist. Da die Firma den vom Verband der Hafenarbeiter geforderten Lohn nicht zahlen will, so verzichten einfach die betr. Arbeiter auf die Arbeit. Der Dampfer wurde aus diesem Grunde von den fest angestellten Arbeitern der Firma und einigen nicht dem Verbands angehörigen Arbeitern in Angriff genommen. Da diese Betreffenden sonst die Kohlenarbeit zu verrichten hatten, so beschloß eine gestern Abend stattfindende Mitglieder-Versammlung der Kohlenarbeiter, auch vorläufig auf die Kohlenarbeiten der Firma zu verzichten. Was nun den betr. Lohn anbetrifft, so scheint der „Gen.-Anz.“ falsch unterrichtet zu sein, oder er scheint den Arbeiter absichtlich als Sündenbock hinstellen zu wollen. Es arbeiteten bei der letzten Entlohnung dieses Dampfers 37 Mann, welche in einer Arbeitszeit von fünf Tagen 32 Mark verdienten. Während dieser Tage dauerte die Arbeitszeit von Morgens 6 Uhr bis Abends 10 Uhr. Hierbei ist noch nicht eingerechnet die Arbeitszeit für einen Theil der Arbeiter, welche noch am Abend die Waggons verwiegen mußten, was bis Nachts um 12 Uhr und später dauerte. Rechnen wir dann noch hinzu, daß diese Arbeiter am Tage vorher schon unentgeltlich sämmtliches Geschirr und Stöckchen haben transportiren müssen, so ergibt sich ein Lohn für eine volle Woche von Morgens bis spät in die Nacht bei einer Arbeit, die weit schwerer ist, wie Kohlenarbeit von 32 Mk., macht per Stunde 45 Pfg. Daß also deshalb diese Arbeiter bei diesen Thatsachen eine Erhöhung des Lohnes von 70 auf 80 Pfg. verlangen, ist ihnen wohl nicht zu verargen. Aus diesem Grunde haben die organisirten Hafenarbeiter auf die betreffende Arbeit verzichtet und die Firma wird eben die Arbeit mit anderen Kräften vollbringen.“

Danach kann von einem Streik nicht die Rede sein. Die Firma Borschelt u. Co. hätte besser gethan, wenn sie den sehr berechtigten Forderungen der Arbeiter entsprochen hätte. Damit wirkt sie besser, als mit gelegentlichen Jubiläums-Gratifikationen. Durch die 400 Mark Mehrausgaben, welche ihr angeblich jetzt erwachsen, könnte sie auch den Wunsch der Hafenarbeiter vollaus erfüllen. Wenn sie ihre Dampfer wieder nach Stettin dirigiren will, so mag das ja ihre Sache sein. In Stettin wohnen auch organisirte Hafenarbeiter, die in solchen Fragen energisch aufzutreten wissen!

Zum Formerstreik. In einer gestern Abend im Lokale des Herrn Zeete tagenden Extra-Mitglieder-Versammlung des Central-Vereins der deutschen Former und Berufsgenossen, Zahlstelle Lübeck, war der Ausstand der Berliner Kollegen auf die Tagesordnung gesetzt. Nach eingehender Berichterstattung über die Entlohnung und den bisherigen Verlauf des Streiks entstand eine lebhaft Diskussion über die Unterstützungsfrage. Alle an dieser Frage sich betheiligenden Redner waren sich darin einig, daß es heilige Pflicht der gesammten Formerchaft Deutschlands sei, in diesem außergewöhnlichen Kampf die im Ausstand befindlichen Kollegen auf das thätigste zu unterstützen. Ein dahingehender Antrag, welcher besagte: „Die Mitglieder der Zahlstelle Lübeck verpflichten sich, während der Dauer des Ausstandes in Berlin an Extrabeiträgen 5 pCt. ihres Verdienstes für die streikenden Kollegen abzuliefern“, wurde gegen eine Stimme angenommen.

Erklärung. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 27. d. M. hat die Ehefrau des Viehhändlers Sören Jensen, Hilba Josephine Carlsson geb. Thornblad, wohnhaft hieselbst, unter Beistand ihres Ehemannes die Erklärung abgegeben: daß sie für die Verbindlichkeiten des selben überall nicht haften wolle.

Waisenhans. Die im Michaels-Termin 1897 fälligen Zinsen und Grundrenten sind gefälligst bei der Commerzbank in Lübeck gegen Empfangnahme der Quittungen einzuzahlen.

Wahl. Von der Gemeindeversammlung in Cronsförde ist das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes, Hüfner Hermann Jürgen Friedrich Schaner, in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden. Die Bestätigung dieser Wahl ist durch das Stadt- und Landamt erfolgt.

Adoption. Der Senat hat am 25. ds. Mts. die beantragte Genehmigung dazu ertheilt, daß die zu Hamburg am 6. October 1888 auferlegte von der Lübeckischen Staatsangehörigen Caroline Louise Wilhelmine Schönerstedt genannt Kleinmann geborene Elisabeth Caroline Frieda Kleinmann, welche vom Weinhändler Christian Peter Carl Struve und dessen Ehefrau Caroline Christiane Dorothea Magdalena Struve geb. Kleinmann zu Neher am 7. Februar 1897 an Kindes Statt angenommen ist, fortan den Familiennamen ihrer Adoptiveltern, Struve, führe.

Ueber die Frauenkleidung hielt Professor Venderstij (Nieu) auf dem Moskauer Herzefongresse einen interessanten Vortrag. Die Grenzen des Magens, so führte Venderstij aus, sind gewöhnlich ohne Weiteres nicht äußerlich sichtbar. Von besonderer Bedeutung aber ist die Feststellung dieser Grenzen bei den Zuständen von Entzündung der Baucheingeweide, wie sie sich so häufig bei den Frauen als traurige Folge des Schutzens finden. Als unerwartliches Moment kommt hier nicht allein das Sterben in Betracht, das ja nicht nur auf den Magen und die Leber, sondern auch auf den Brustkorb und seinen Inhalt schädigend wirkt. Schlimmer noch wirken die Wüster und Schüre der Untererde und Abde, wenn sie, wie es gewöhnlich geschieht, am Leib ihren Befestigungspunkt haben und so hier einen dauernden wünschenden und herabziehenden Druck ausüben. Dieser Druck mit Zug wirkt nun so schädigend, wenn die Abde nicht über dem Sternet, sondern wenn sie unmittelbar über dem Körper gebunden werden. Gewöhnlich legen sich diese Schüre in den Zwischenraum zwischen dem Magen und dem Theile des Dickdarms, der dicht unterhalb des Magens quer durch die Bauchhöhle verläuft. Denn auf dem Magen selbst oder auf dem Darm finden die Schüre wegen des wechselnden Füllungsstandes dieser Organe keinen Haltepunkt. Ist nun aber der Magen durch einen beginnenden Entzündungsstand der Eingeweide etwas nach abwärts gerückt, so können die Schüre in ihrer Lage dem eben beschriebenen Zwischenraum nicht folgen, weil er zu tief liegt. Da sie auf dem Magen selbst nicht folgen können, so bilden sie dicht oberhalb des Magens eine Schürhülle und helfen so ihrerseits dem Magen nach abwärts drängen und die Senkung der Eingeweide vermehren. Und wirklich findet man auch bei allen sich schürhüllenden Frauen neben den von oben nach unten und schief verlaufenden Streifen, welche von dem Sternet abhängen, einen mehr oder weniger breiten horizontalen Streifen, der den Unterleibschürhülle entspricht. Diesen Streifen nennt Professor Venderstij den „Magenstreifen“, weil er nach dem eben beschriebenen als Leitfaden zur Bestimmung der Lage des Magens dienen kann. Findet man unter diesem Streifen ein Organ, das den Eindruck des Magens macht, so handelt es sich um den als „Senkung des Magens“ beschriebenen Zustand; ist dies nicht der Fall, so entspricht der Magenstreifen der unteren Grenze des Magens. Dasselbe, wenn auch viel seltener, bemerkt man bei Männern, die statt der Polsträger schmale Riemen um den Leib tragen. Dieselben sind deshalb zweckmäßig durch breite Gürtel zu ersetzen. Den Frauen aber gilt wieder der Rath, die Untererde auf Trägern zu tragen, ähnlich den Polsträgern, die die Last von dem Leib auf die Schultern verlegen. Wenigstens sind aber die Kleidungsstücke, wo ein Korsett getragen wird, nicht direkt auf den Leib zu plazieren, sondern über dem Sternet zu binden.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Verkäuferin, welche beschuldigt wird, ihrem Prinzipal Sachen etwender zu haben, und gegen eine Frau und ein junges Mädchen, welche der Hehlerei verdächtig sind. — Gestohlen wurde von einem im Hafen liegenden Dampfer eine silberne Uhr mit Nickelkette.

Ein Luftklappen Diebstahl. Dem Optiker Dettmann in der Königstraße wurden durch Spitzbuben, welche den für gelübte Gauner nicht mehr ungewöhnliche Weg durch die Luftklappe genommen hatten, 60 goldene Vincenez und eine goldene Vincenezkette gestohlen.

Lüdersdorf. Ein Großfeuer hauste gestern im hiesigen Orte. Dasselbe nahm seinen Anfang im Kuhstall des Landmanns Lühr, sprang dann auf dessen Wohnhaus über und ergriff schließlich nach und nach das Haus und die Scheune des Landmanns Fick, sowie die Wohnhäuser eines Büdners und eines Holländers. Der Wind war dem Feuer leider günstig. Die Feuerwehren von Lüdersdorf, Schönberg und Herrenburg waren schnell zur Stelle. Eine große Anzahl Radfahrer war ebenfalls herbeigeeilt. Die Entstehungsurache ist noch nicht bekannt, da die meisten Leute bei der Kartoffelernte auf dem Feld thätig waren. Eine Menge Korn ist dem Feuer zum Opfer gefallen, doch verlautet, daß erfreulicher Weise Alles versichert gewesen sei.

Daffow. Sturz aus dem Fenster. Ein kleineres Kind spielte an dem hoch gelegenen Fenster, das es öffnete. Dabei fiel ihm der Schuh hinaus; um ihn zu erhaschen, beugte es sich zu sehr nach vorn, so daß es in die Tiefe stürzte. Wegen der Verletzungen soll keine Hoffnung auf Erhalten des Lebens vorhanden sein.

Schönberg. Hezenprozesse. Unlängst wurde eine Frau L. zu L. bei Schönberg zu 15 Mark Geldstrafe und zu 100 Mark verurtheilt. Man muß Mitleid mit ihr haben, schreibt der mecklenburgische Korrespondent des „Hamb. Fremdenbl.“, weil sie einem tragischen Geschick verfallen ist. Denn die Leute des Ortes verschrien sie als eine böse Heze, vor der weder Menschen noch Viehsicher wären, und um nicht länger unter diesem Verdacht zu leiden, wies sie aus Nothwehr auf eine andere Frau als die eigentliche Heze hin, die aber die Behauptung so krumm nahm, daß sie klagbar wurde. Es klingt fast ungläublich, daß die Eltern ihre Kinder mit Hezenmitteln verjagen, die in der Schule einen

berattig läßten Gehalt vorbereiteten, daß der Lehrer vor Gestank nicht aus und ein wußte. Keine Vorstellungen bei den Eltern verfringen, und somit blieb ihm nur übrig, bei der Behörde Beschwerde zu führen. Die Leute blieben einfach bei der Behauptung vom Hexenwerk, und als eins der Beweismittel führten sie die geträufelten Federn in den Betten an. Frau L., die übrigens Verurteilung gegen das Urtheil des Schöffengerichts eingeleitet hat, sieht sich gezwungen, nächsten aus dem Orte zu ziehen, um sich vor Hunger zu schützen, da sie von Niemand in Arbeit genommen wird. Kann man sich durch solche Vorgänge nichts ins Mittelalter zurückversetzt glauben?

Ploen. Zur Nachwahl im 9. Wahlkreise. Der Gutspächter v. Tüngeln-Schmol hat die ihm von Konservativen und Nationalliberalen angebotene Kandidatur für die bevorstehende Ersatzwahl im 9. Reichstagswahlkreise angenommen und wird sich Freitag, den 8. October, im „Hotel zum Prinzen“ in Ploen den Wählern vorstellen.

Hamburg. Die Hamburger Polizei hat gelegentlich des Hafenarbeiterstreiks bekanntlich mehrfach nicht nur Sammellisten, sondern auch das bereits gesammelte Geld beschlagnahmt. Die nunmehr im Auftrage der Interessenten vom Rechtsanwält Dr. Suse gegen die Polizei geführte Klage hat den Erfolg gehabt, daß in erster Instanz die Hochwohlthätliche zur Rückzahlung der konfiszirten Beträge verurtheilt wurde.

Hamburg. Die Auffindung des Torpedobootes „S. 26“ ist, wie der „H. W. S.“ von der Direktion des Nordischen Bergungsvereins gemeldet wird, entgegen anderen Meldungen bisher noch nicht gelungen, obgleich gestern Mittag bei klarem Wetter Taucher des genannten Vereins bei Stauwasser mehrere Male längere Zeit hinunter gewesen sind. Auch haben Dampfer dieses Vereins mit einer Schleppkette bis jetzt vergebens das Terrain abgejagt. Der Dampfer „Seeadler“ hat vorletzte Nacht in der Nähe der Boje vor Anker gelegen, um zu verhindern, daß die Boje von passirenden Dampfern in Grund gehohrt wird. Gestern früh sind die Dampfer des Nordischen Bergungsvereins gleich wieder hinausgegangen, um weitere Nachforschungen anzustellen.

Hamburg. Zum Mord in der Sackstrasse. Während die Frau Wölter von Beginn ihrer Verhaftung ab stets behauptet hat, ihr Mann habe sich selbst mit einem Beile erschlagen, hat sie am Sonntag Vormittag dem Oberinspektor des Untersuchungsgefängnisses, Kähler, dem sie sich hatte vorführen lassen, gestanden, daß sie ihren Mann durch mehrere Weishebe getödtet habe. Dieses Geständniß hat sie gestern Morgen vor dem Untersuchungsrichter Dr. Crasemann wiederholt. Sie erklärte dem Untersuchungsrichter, in dem Augenblicke, in dem sie ihren Mann erschlagen habe, habe derselbe freilich gewacht, aber sei schwer betrunken gewesen. Ueber die Motive zu der That weiß die junge Frau nichts anzugeben. Höchstwahrscheinlich wird die Sache nunmehr schon in der am nächsten Montag beginnenden Schwurgerichtsperiode mit verhandelt werden.

Hamburg. Die 9. Allgemeine Konferenz der Deutschen Sittlichkeitsvereine ist nunmehr beendet. In der Frauenversammlung am Dienstag sprach Pastor Wahling über die soziale Stellung der Frau und ihre Bedeutung für die Sittlichkeit. Durch die große geistige und materielle Bewegung auf allen Lebensgebieten sei die bisherige familiäre Stellung der Frau so erschüttert und verändert worden, daß sie aus ihrem früheren Wirkungskreise hinaus in das Erwerbsleben geschleudert worden sei. Es sei dem Manne des Arbeiterstandes bei dem für unsere heutigen Lebensverhältnisse vielfach unzulänglichen Verdienst leider nicht mehr möglich, seine Familie zu ernähren, so daß die Frau und die erwachsenen Töchter ebenfalls auf geschäftlichen Erwerb angewiesen seien, was, soweit es die Frau betreffe, höchst nachtheilig auf die Kindererziehung wirke, soweit aber die Töchter in Frage kämen, sittliche Gefahren für dieselben mit sich führe. Bedenke man die vielen Tausende, die in Fabriken und anderen gewerblichen Betrieben arbeiten, sowie die ebenfalls nach Tausenden zählenden jungen Mädchen im Handelsgewerbe, die vielfach bei ungenügendem Lohn eine kümmerliche Existenz hätten, so liege die Besorgniß nahe, daß diese Töchter unseres Volkes unter großen sittlichen Gefahren lebten. — Recht interessant war in mancher Hinsicht der Vortrag des Kontreadmirals a. D. Werner über die Gefahren und Mißstände im Seemannsleben. Als eine der Hauptgefahren für den Seemann bezeichnete der Vortragende die Feuer- und Schlafbasse. Er empfahl die Gründung von Seemannshausen. Der Seemann müsse in solcher Weise bevormundet werden, daß er es gar nicht merke. Nur dann werde er solche Heime auffuchen und vor den ausbeuterischen Klauen der Schlaf- und Feuerbasse, Schneider und Händler bewahrt bleiben. Zu dieser Frage äußerte sich auch der Seemannspastor Jungclaussen in ähnlichem Sinne. Störmer, der Vertreter des hiesigen Vereins der Seeleute, hat zunächst, daß die Rede des Herrn Kontreadmirals Werner zum Druck gegeben werde; er selber verpflichtete sich zugleich zur Abnahme von 1000 Exemplaren. Im übrigen dürfe aber nicht vergessen werden, daß seit der Zeit, da die Herren Schild und Kontreadmiral Werner zur See gefahren haben, sich vieles geändert habe. Die Lage der Seeleute sei mit der Ueberhandnahme der Dampfschiffe zweifellos verschlechtert worden. Was zur Hebung der Moralität unter den Seeleuten in erster Linie Noth thue, sei vor allen Dingen die Ausübung von Gerechtigkeit und daß man den Seeleuten freiere Bahn gewähre. Hierauf wandte sich der

Nebner gegen die hiesige Seemannskommision, der er den Vorwurf machte, daß sie nicht Front gemacht habe gegen die Ausschreitungen der Feuerbasse u. s. w.

Heterfen. Der Knecht Schröder, welcher auf der von hier nach Tornesch führenden Chaussee einen Mordversuch auf ein Mädchen gemacht hatte und in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß überführt worden war, ist Donnerstag, nachdem es ihm gelungen, sich seiner Fesseln zu entledigen, entflohen.

Wittrow. Schwurgericht. Die zweite Verhandlung am Dienstag richtete sich gegen den Tagelöhner Karl Garbe, 38 Jahre alt, zu Wicksdorf, wegen Brandstiftung. Am 2. Mai d. J. kam in der sogenannten Winterheune zu Wicksdorf Feuer auf, welches sich über mehrere Gebäude ausbreitete und einen Schaden von 60 000 Mk. verursachte. Das Feuer vorzüglich angelegt zu haben, ist der Angeklagte beschuldigt. Angeklagter, ein Gewohnheitsdieb, aber in nächsterem Zustande ein tüchtiger Arbeiter, leugnete das ihm zur Last gelegte Verbrechen, fand aber mit seinen Ausführungen keinen Glauben und wurde zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt, wovon 1 Monat als verbüßt in Abrechnung kommt.

Die zweite Schwurgerichtssitzung vom Mittwoch fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. In derselben wurde der Restaurateur Schleede zu Rostock wegen Sittlichkeitsverbrechen freigesprochen.

Die Verhandlung am Donnerstag richtete sich gegen den Handelsmann Johann Gley zu Fürstberg wegen Brandstiftung. Der Angeklagte betrieb seit 1892 einen Handel mit Manufakturwaaren, Leinwand, Wolle und Kurzwaaren und wohnte bei dem Tischler Pape zu Fürstberg. Seine Waaren lagerten in der Hinterstube, zum Theil lagerten sie auf einem mit Wachsstock erzeugenen Tisch, zum Theil auf dem Fußboden. Am 14. Juni ist der Angeklagte gegen 4 Uhr Morgens aufgestanden und auf's Feld gegangen, um seine Kartoffeln zu behacken. Bald darauf ist er nach Hause gerufen unter der Mittheilung, daß es in seiner Hinterstube brenne. Das Feuer ist zuerst von einer Miethseinerin des Angeklagten bemerkt worden. Da der Angeklagte den Stubenschlüssel bei sich hatte, so wurde von Pape die Thür aufgebrochen und das Feuer in Kürze gelöscht. Dasselbe vorzüglich angelegt zu haben, ist der Angeklagte beschuldigt; er bestreitet dies. Nach seiner Meinung muß das Feuer, wenn es durch ihn veranlaßt, durch eine Zigarre verursacht sein, die er am Abend vorher, als er sich ein Beinkleid aus der Hinterstube holte, dort auf den Tisch gelegt und vergessen habe. Nach Beendigung der Beweiserhebung wurde der Angeklagte freigesprochen.

In der Freitagssitzung kamen zwei Straffachen zur Verhandlung. Die erste richtete sich gegen den Schuhmacher H. Holz aus Wesenberg. Derselbe ist beschuldigt, in der Nacht vom 16. bis 17. Juni 1896 die am Brösebrink zu Wesenberg besessene Scheune seines Vaters und die Nachbarscheunen mit Inventar in betrügerischer Absicht vorzüglich in Brand gesetzt zu haben. Das Feuer soll um etwa 11 1/2 Uhr in der Holzigen Scheune unter dem Dache aufgegangen sein. Kurz vor 10 Uhr ist der Angeklagte in der fraglichen Scheune gewesen. Er hatte mit dem Arbeiter Tiedt verabredet, zu fischen, und hatte diesen, da die Fischereigeräthe in der Scheune lagen, dorthin bestellt. Als Tiedt mit den Geräthen fortzaren wollte, bemerkte er, daß der Angeklagte fehlte, er rief ihn, worauf der Gerufene vom Boden der Scheune antwortete. Als er dann später kam, erschien er dem Tiedt sehr aufgereggt. Während des Fischens erscholl Feuerlärm. Auf Veranlassung des Angeklagten blieben sie ruhig bei ihrer Beschäftigung. Als sie dann später heimkehrten klagte der Angeklagte, daß sein Vater alles so niedrig versichert habe. Am anderen Morgen ging er zu Tiedt und bat ihn, nichts davon zu sagen, daß er auf dem Boden gewesen sei. Der Angeklagte, welcher schlecht beleumundet ist, wurde trotz seines Leugnens für überführt erachtet und zu 2 Jahren Zuchthaus, 300 Mk. Geldbuße und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren verurtheilt. In der zweiten Verhandlung, welche unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, wurde der Knecht R. Balbow zu Schwandke wegen Sittlichkeitsverbrechen freigesprochen.

Steuerschanz-Viehmarkt.
Hamburg, 27. September.
Der Schweinehandel verlief etwas stiller wie die letzten Tage. Jauchst wurden 1860 Stück. Preise: Berandtschweine schwere 59-61 Mk., letzte 57-59 Mk., Sauen 50-54 Mk. und Ferkel 54-57 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. Behr Brahe, Kapt. Bergman, ist am 25. September von Hangö auf hier abgegangen.
- D. Frits, Kapt. Schwarz, ist am 26. September in Rotterdam angekommen.
- D. Elita, Kapt. Bierstorff, ist am 26. September von Bjästa auf hier abgegangen.
- D. Hanja, Kapt. Schmalfeldt, ist am 26. September von Sibau auf hier abgegangen.
- D. Alpha, Kapt. Brindmann, ist am 27. September von Stettin nach Karlskrona abgegangen.
- D. Stadt Lübeck, Kapt. Krause, ist am 26. September von dort auf hier abgedampft.
- D. Marie Louise, Kapt. Nachwey, ist am 27. Septbr. in Kronstadt angekommen.
- D. Kant, Kapt. Wulf, ist am 26. September von Pilsau auf hier abgegangen.
- D. Burg, Kapt. Thiel, ist am 26. September von Pilsau auf hier abgedampft.
- D. Ludwig, Kapt. Förster, ist am 27. September von Kronstadt auf hier abgegangen.
- D. Agge, Kapt. Anderfson, ist am 27. September in Stad angekommen.
- D. Lübeck, Kapt. Panlsson, ist am 26. Septbr. von Habitzvall auf hier abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Elbender Postboten inserieren, zu veranlassen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Unter Freund Adolf Lund soll leben, soll er was zum besten geben, bloß kein Schinken im Ken Wust, lieber etwas vdr den Dstl.

Mehrere hübsige Seelen.
Und Freund Adolf Lund so sein 21. Wegenfest ein 999 mal dummerndes Hoch. Und soll verlangen, ob he sich was zum besten gibt.
Zwei hübsige Seelen.

Aufforderung.

Diejenigen, welche noch Sammelstellen vom Bauarbeiterstreik haben, werden gebeten, dieselben bis zum Freitag den 1. Oktober bei **Dillrop**, Ritterstraße 6, oder **W. Albrecht**, Dornstr. 18, abzuliefern.
Das Streckkomitee.

Zu logisch oder später ein leeres Zimmer mit etwas Bodenglas
Ludwigstraße 45.

Zu vermieten eine freundl. Stube an eine alleinstehende Frau Meiserstr. 56a, Et.

Gesucht zum 1. Januar oder 1. April 1898 eine Wohnung, Mitte der Stadt, im Preise von 160—180 Mk. Offert. mit 100 an die Expedition d. Bl. erbeten.

Zu kaufen gesucht eine eiserne Pumpe 1/2", mit Preisangabe unter 41 an die Exped.

Gesucht pr. sofort ein Lehrling unter günstigen Bedingungen für meine Bäckerei u. Conditorei.
L. Nolte jr., Meierstr. 39.

Billig zu verkaufen ein Kinderwagen und ein Winterbergzieher
Langer Lohberg 89.

Zwei Paar Lachtauben mit Bauer zu verkaufen
Sichte Querstraße 20.

Ein noch gut erhaltener Regenmantel billig zu verkaufen
Moislinger Allee 50h.

W. Mohns, Schuhmacher,
Kleine Petersstraße 4
empfehlen sich

zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Edm. Hafer, Schuhmacher
Huxstraße 80
empfehlen sich

zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Reparatur-Werkstatt.

Hochfeine Kartoffeln
Fah 45 Pfg.
hat abzugeben.

Wilh. J. Müller,
Klappenstr. 19.

Gute französische und Magnum bonum-Kartoffeln
empfehlen sich

W. Dreyer, Engelswisch 41.

Neue grüne u. gelbe Erbsen,
großartig kochend, empfiehlt
H. Theophile,
Fleischhauerstr. 89, Ecke St. Johannis.

Neue Sommerfang-Flohm-Heringe
empf. **Ludw. Hartwig,** Obertrave 8.

Senfgurken zum Einmachen
hat billig zu verkaufen
C. Bamow, Friedenstraße 19

Eine Partie frische ger. Mettwurst
empfiehlt
C. Ohlert, Königstraße 123.

Bestes Fohlleder
in Häuten und im Ausschnitt zu billigen Preisen. **C. Kahns,** Lederhlg., Mengstr. 5.

Sorten und Angeltöpfe
zum Einmachen empfiehlt billigst
W. Dreyer, Engelswisch 41.

Gebraunten Caffee
ganze Bohnen (kein Bruch)
von vorzüglichem Geschmack, Pfd. 80 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Hochfeine Margarine, Pfd. 55 Pfg.
Feine Margarine, Pfd. 50 Pfg., bei Abnahme von 5 Pfd. u. mehr billiger.
Feinstes Schmalz, bei 5 Pfd. à 35 Pfg.
Landmettwurst, Pfd. 1 Mk.
empfiehlt
Joh. Brede,
Danforthstraße 37, Mühlenbrücke 7.

Sehr schönen Ungler Land-Speck
empfiehlt
Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Java-Bruch, Pfd. 1 Mk. Caffee-Rösterei Holstenstr. 10.

Hiermit zeige meinen geehrten Kunden und Gönnern meine Geschäfts-Verlegung von Engelsgrube 55 nach Engelsgrube 20 ganz ergebenst an und bitte um ferneres Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

L. Schwieger, Lederhandlung.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die

Adler-Brauerei.

Inh.: **G. Teichgräber.**

Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich.

Nach den Beschlüssen des Reichstages in dritter Verathung, mit dem Einführungs-gesetz und einem ausführlichen alphabetischen Sachregister.

Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Billigste Bezugsquelle für Naturreine Weine

Portwein,

Sherry, Madaira, Malaga.

Merktant vorzügl. naturreine Südweine, beliebte Dessertweine, ärztlicherseits empfohlene Krankenweine, Außerordentlich billiger Preis: Ausgezeichnete Mk. 1,20, 10 fl. Mk. 11,00 ohne Glas! Reitere und sehr alte Marken (bis zurück zum Jahrgang 1865) zu gleichfalls verhältnismäßig sehr niedrigen Preisen. (Auswahl 30 Sorten.)
Fleischhauerstr. 14. Fernhauerstr. 438.

Otto Voigt
Weinhandlung und Bodegn. Director Import von Bordeaux- und Südweinen.

Seegrass, schön trocken, Seegrasmatraken, eiserne Bettstellen, fertige Betten u. Federn
empfiehlt billigst

Carl Karstadt,
20 Holstenstraße 20.

Die Schweineschlachterei von **W. Strohheldt**

73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Frische Flohmen, Pfd. 60 Pf.
Carbonade . . . Pfd. 70 Pf.
Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.
Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf.
Gehackte Mettwurst Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

Garantirt reines Flohmen = Schmalz
empfiehlt

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Th. Storm, Königstr. 98.

Unterricht im Buchhalten.

Der Cursus in der dopp. ital. Buchführung, verbunden mit sämtlichen Handelswissenschaften, beginnt Anfang October und bitte ich um baldige Anmeldung behufs näherer Besprechung.

Hermann Lips jr.,

Engelsgrube 29, 1. Etage, pract. Buchhalter und Lehrer der Handelswissenschaften.

Unterricht im Buchhalten.

Jungen Damen, welche später als Kassirerin oder Buchhalterin thätig zu sein, empfehle ich meinen zu diesem Zweck von mir selbst angearbeiteten Cursus angelegentlich. Der 1. Cursus beginnt bestimmt am 3. October und findet d. r. Unterricht jeden Sonntag Nachmittag von 3 bis 5 Uhr statt.

Hochachtungsvoll

Hermann Lips jr.,

Engelsgrube 29, pract. Buchhalter u. Lehrer der Handelswissenschaften.

Krumppflege echt Indigoblanc

Hemdenflanelle

Meter 130, 160, 180 Pfg.

Blauwelle

Wollzeuge

Meter 150, 170, 190 und 260 Pfg.

Carl Karstadt,
20 Holstenstraße 20.

Die vorzügliche

Margarine
von **Klatt & Dittmann.**

ist in vielen Geschäften zu haben.

Generalvertretung und Lager:

Leopold Dose, Breitenstraße 3.

A. L. Mohr'sche FF-Margarine

im Geschmack und Nährwerth gleich guter Butter empfiehlt pr. Pfund 65 Pf.

sowie billigere Marken zu 60 Pf. u. 50 Pf. per Pfd., stets frisch, da täglich mehrere Gebinde geliefert werden.

Ludw. Hartwig,
Obertrave 8.

Allerfeinst. Tafelbutter

(extrafein im Geschmack)

aus den bestrenommirten Meiereien Holsteins, Lauenburg = Mecklenburgs

empfiehlt

Th. Storm, Königstr. 98.

Empfehle:
Längelampen von Mk. 3,50 an
Tischlampen von Mk. 1,25 an
Küchenlampen von 30 Pfg. an
Kronen, Garmig, von 15 Mk. an
Kampeln von 2,50 Mk. an.
Nur reelle Waare unter Garantie für gutes Brennen.
Fadenburger Allee 10. Carl Buchholtz.

Die Stadtkapelle

empfiehlt sich zu jeder Art Musikleistung. Bestellungen nimmt von jetzt ab entgegen

Fr. Oldenburg,

Geschäftsführer.

Glacengießerstr. 89,

vom 1. October Danforthstraße 13.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde
(arzneilose Heilweise.)

Vortrag

des Herrn **H. Köhler**
aus Mühlberg (Pr.)

am Freitag den 1. October 1897

Abends 8 1/2 Uhr

im großen Casinosaale.

Thema: Der Werth der Naturheilkunde.

Eintrittskosten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. in der Buchhandlung des Herrn **G. Welland,** Mühlstraße 72, an der Abendkasse zu 75 Pfg. zu haben. Vereinsmitglieder und deren Angehörige — 3/4 der Sitzungen — haben freien Eintritt.

Quartett-Verein „Amicitia“

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 3. October im Concordia-Garten.

Einführung gestattet. Anfang 7 Uhr. NB. Saisonkarten müssen erneuert werden.

Der Vorstand.

Zoologischer Garten Lübeck.
Die Landländer-Vorführungen täglich 3 1/2, 4 1/2 und 5 1/2 Uhr Nachmittags.

Emil Naucke's Variété

Bis incl. 30. Septbr.:

Die erste Serie.

Freitag: Zweite Serie **Strazzini.**

Circus Variété Reuterkrug.

Letzte Woche

des mit so vielem Beifall aufgenommenen Elite-Eröffnungsprogramm

Jeder Künstler ein Künstler.

Abends 8 Uhr:

Große Jubel-Vorstellung.

Lübeck amüßert sich!

Speise-Halle Hanja.

Mengstraße 24 (gegenüber Schäffelbuden). Geöffnet von 1/26 Uhr Morgens.

Heute Mittwoch:

Graupensuppe mit Rosinen, Sauerkraut, Kartoffeln, Sauce, Bienencompot.

Preise für Mittag 20, 30 und 40 Pfg.

Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pfg.

Erinnerungen aus der Kriegszeit.

Von einem Exilienten.

H. E. Der Tod des Generals Bourbaki hat lebhaft die Ereignisse in Erinnerung gebracht, die sich zu Anfang des Jahres 1871 in der Gegend von Belfort abgespielt haben. Der Schreiber dieser Zeilen befand sich zu jener Zeit in einem kleinen badischen Städtchen am Oberrhein in der Nähe des Kriegstheaters, auf welchem Bourbaki mit seiner Armee erschienen ist. Was er mit angesehen, ist so charakteristisch für die deutschen Spießbürger, daß es sich lohnt, daran zu erinnern.

Durch die Siege des deutschen Heeres war die Begeisterung der zu Hause gebliebenen „Patrioten“ bis zum Siedepunkt gestiegen, und es bildete sich damals das Geschlecht der sogenannten Siegesklümmel aus, das heute glücklicherweise so ziemlich wieder ausgestorben ist. Diese Wirthschaftschreier schossen damals wie Pilze aus der Erde und erklärten Feden, der sich den geringsten Widerspruch gegen ihre Rodomontaden erlaubte, für einen Franzosen oder einen Jesuiten. Es war oft lebensgefährlich, mit diesen Menschen, namentlich wenn sie viel getrunken hatten, in Streit zu gerathen. Wenn sie mit Gründen nicht widerlegen konnten, den brüllten sie mit der Wacht am Rhein an, daß ihm das Trommelfell zu plagen drohte.

Wir bildeten damals einen kleinen Birkel, der eine ruhigere Auffassung der Ereignisse hatte und deshalb in das allgemeine Siegesgebrüll nicht einstimmen konnte. Wir hatten dem Dezembermann Napoleon III. seine furchtbare Niederlage und den Sturz seiner Dynastie gewiß von Herzen gegönnt. Aber nach der Schlacht von Sedan hielten wir den Streitfall für erledigt, da man ja der neuen Republik nicht zumuthen konnte, für die Sünden Napoleons zu büßen. Wir hielten es deshalb für angezeigt, daß sofort nach der Schlacht von Sedan Friede gemacht werde, wobei zu erwähnen ist, daß über die Urheberschaft des großen Krieges, die bekanntlich seit den nachträglichen Enthüllungen in ganz anderem Lichte erscheint, damals nicht die geringsten Zweifel erhoben wurden. Mit unseren Anschauungen konnten wir selbstverständlich bei den Siegesklümmeln auf keine Duldung rechnen. Wir begaben uns daher öfters über die Grenze in die nahe Schweiz, wo uns Niemand belästigte und wo wir ungenirt unsere Ansichten austauschen konnten. Wir waren nicht so leichtgläubig, uns einreden zu lassen, daß aus diesem blutigen Kriege außer der deutschen Einheit auch ein neues, freies Staatswesen hervorgehen werde, da wir gegen die Bismarcksche Politik ein Mißtrauen hegten, das sich in der Folge als nur zu berechtigt erwiesen hat. Als wir uns aber am 4. September 1870, Abends, in einem Schweizer Gasthof dicht an der Grenze zusammen fanden, kam die Nachricht von der Proklamation der französischen Republik, die mit ungeheurem Jubel aufgenommen wurde. Die Schweizer sprangen vor Vergnügen auf die Tische und es wurden bei dieser Gelegenheit auf das Wohl der neuen Republik schwere Massen des vortrefflichen rothen Hallauerweins vertilgt. Als später noch die Nachricht eintraf, daß sich die Demokratie der öffentlichen Gewalt bemächtigt habe und daß Gambetta und Rochefort in der Regierung seien, da erreichte der Jubel seinen Höhepunkt.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bei jedem unvermutheten Ereigniß, bei dem die kleine Frau Röder sofort den Kopf verlor, mußte Frau Ebner helfend eingreifen. Sie trieb Kurpfuscherei nach jeder Richtung hin mit dem größten Erfolg. Aber auch mit Nadel und Scheere wußte sie umzugehen. Sie verstand Kleider und Hüte zu machen, und besaß, da sie einmal als junge Frau auf eine Modeweitung abonniert gewesen war, die vorzüglichsten Schnittmuster, mit denen sie Frau Röder, die für die Veränderungen der ewig wechselnden Mode kein Auge hatte, gerne aushalf.

Kurz, Frau Luise Ebner war eine resolute Frau, die Kopf und Herz am rechten Fleck und dazu einen gesunden Magen hatte.

Sie neigte zu einem leichten Embonpoint, das zu ihrem Wesen vortreflich paßte. Sie war von heiterer Gemüthsart, Niemand konnte so lachen wie sie, und doch war ihr Leben schmerz erfüllt gewesen und hatte sich überaus länglich gestaltet.

Aber nie hatte Frau Luise Ebner das kränkliche Mitleid mit sich selbst empfunden. Sie hatte erfahren, daß der Mensch einen Puff auszuhalten vermag und eine schier unverwundliche Kraft besitzt, um sich aus Leid und Kummer immer wieder emporzurichten zu den Empfindungen der Freude und Liebe. Und diese frohe Kampfnatur, die sich selbst nicht schon, da sie nicht selbstlich empfunden, hatte sich an ihren Sohn vererbt. Konrad hatte nur eine kurze Schul- und Lernzeit gehabt. Er hatte das sechzehnte Jahr noch nicht zurückgelegt, als sein Vater der Eisenbahnkondukteur gewesen, der Ueberanstrengung in seinem Dienste zum Opfer fiel.

Wir thaten mit, nicht etwa aus anti-deutscher Gesinnung, die man in jenen Tagen jedem ruhig denkenden Menschen angebüchelt hat, sondern weil wir in der neuen Republik einen mächtigen Hort des Friedens und der Freiheit für Europa erblickten.

Von dieser Zeit an wurde unser Verhältnis zu den lärmenden Patrioten vollkommen unerträglich, denn diese sahen es als ein ungeheures Verbrechen an, daß die Republik sich erlaubte, Widerstand zu leisten, und sich nicht sofort dem Sieger unterwarf. Die Franzosensprecheri widerle uns im höchsten Maße an, und die Prahlereien auf der Bierbank wollten wir nicht hören. Die siegreichen Schlachten der deutschen Armee wurden da sämmtlich noch hundert Mal durchgekämpft und die Philister veräxumten niemals, zu versichern, wenn es nach ihnen ginge, die Franzosen schon längst mit Stumpf und Stiel ausgerottet und auch die Kinder im Mutterleibe nicht verschont worden wären. Ob das herrliche Gedicht:

„Haut sie, daß die Lappen fliegen,
Daß sie all' die Kränke kriegen
In das klappernde Gebein —“

damals schon gesungen wurde, ist im Augenblick nicht festzustellen, aber was man hörte, stand durchaus auf dieser Höhe. Diese Verrohung wurde zum guten Theil gefördert durch die Zeitschriften, in denen die Verherrlichung des Krieges und der Massenhasse eine Gestalt angenommen hatten, die uns heute nur als ein abstoßender Traum erscheinen kann. Es war bezeichnend, daß einer der ersten Aesthetiker Deutschlands, der berühmte Wischer, den Franzosen zurief: „Euch unverschämter Nation soll man die Hände zusammen schnüren, daß euch das Blut aus den Nägeln spritzt!“ Unter solchen Umständen war es ganz erklärlich, daß auch der kümmerlichste Spießbürger von den „verkommenen Franzosen“ nur mit der größten Verachtung sprach, wobei allerdings zu beachten ist, daß diese Leute von der französischen Geschichte sehr wenig kannten. Es gab damals noch zahlreiche alte Leute, welche die Herrschaft des ersten Napoleon erlebt hatten und für diese gewisse Sympathien bewahrten, weil sie die Napoleonische Tyrannei erträglicher gefunden hatten als diejenige der deutschen Kleinstaaterei. Sie wurden einfach als Narren behandelt.

Dieser ganze ungeheure Lärm verstummte plötzlich, als die Schreckensnachricht kam, der Diktator Gambetta habe eine neue Armee von 150 000 Mann gebildet und ihr den Befehl erteilt, gegen den Oberrhein vorzudringen und die deutschen Armeen im Rücken zu bedrohen mit dem Endzweck, deren Verbindung mit Deutschland abzuschneiden. Dieser lähne Gedanke, der leicht dem ganzen Kriege eine andere Wendung hätte geben können, kam auch sofort zur Ausführung, indem General Bourbaki mit dem neugebildeten Heere gegen Belfort heranzog. Der General Werder, der in dieser Gegend operirte, hatte nur etwa 40 000 Mann zur Verfügung, mit denen er die Belagerung von Belfort decken und dem Vorstoß des übermächtigen Feindes begegnen sollte.

Auf die Kunde von dieser Wendung der Dinge verbreitete sich ein ungeheurer Schrecken am Oberrhein, und grade die „Patrioten“, die am lautesten geschrien hatten, wurden jetzt sehr stille. Mit gedämpfter Stimme erzählte man sich am Viertisch haarsträubende Schauererzählungen

Seine Leiden, sein frühzeitiger Tod hatten den warmherzigen Knaben halb wahnsinnig gemacht, die drückende Armuth, in die die Mutter und er geriethen, brachte ihn wieder zu sich. Er mußte arbeiten und verdienen. Da er Zeichnen gelernt hatte, wendete er sich der Lithographie zu und fand in einer jener großen Anstalten Aufnahme, die fabrikmäßig geleitet wurden. Diese wechselnden Ereignisse seines Lebens hatten ihm über Manches die Augen geöffnet und er behielt sie offen.

Zu Beginn der siebziger Jahre, in der Zeit des mächtigen wirtschaftlichen Aufschwunges, war auch die Arbeiterbewegung gewaltig gekommen. Die großen sozialistischen Theorien eines Marx und Engels wurden in den Kreisen der Arbeiter eifrig kolportirt und begegneten empfänglichen Gemüthern und einen offenen, verständigen Sinn.

Der Ruf: Proletariat aller Länder vereinigt Euch! hatte angefangen, Leben und Gestalt anzunehmen. Die Arbeiter begannen sich zu organisiren.

Konrad hatte sich der Bewegung angeschlossen und zählte bald zu ihren eifrigsten Anhängern.

Er las die Arbeiterblätter und besuchte die Versammlungen, wo er mit Genossen zusammentraf. Es waren Arbeiter verschiedener Konfession, verschiedener Nationalität, die alle durch die Macht neuer Ideen und ihres großen gemeinsamen Zieles sich innig verbunden fühlten.

Diese Versammlungen erwiesen sich als ein vorzügliches Bildungsmittel, denn hier, wie in den Philosophenschulen der Athenen, schloß sich den wissenschaftlich gehaltenen Vorträgen sofort die Diskussion an, an der Jeder sich betheiligen konnte.

Zweifel und Bedenken, ja, die gegentheiligsten Meinungen kamen zum Ausdruck, um der Reihe nach besprochen, verglichen und widerlegt zu werden, und immer

von den Greueln aller Art, die sich die Franzosen bei ihren früheren Einbrüchen nach Deutschland erlaubt hätten und die jetzt in vermehrter Auflage wiederkehren sollten. Da hieß es, kein Essen und Trinken würde ihnen gut genug sein; was nicht niest und nagelfest, würden sie mitnehmen und das Uebrige zerstören. Wer dagegen muckeln würde, müsse sich auf Kolbenschläge und Bohonnenstiche oder gar auf das Standrecht gefaßt machen. Besonders für das weibliche Geschlecht war man sehr in Besorgniß und wir erinnern uns, daß ein kluger Barbier den Frauen und Mädchen der Stadt den Rath erteilte, Männerkleid anzulegen, um so den Liebeshörigkeiten der französischen Soldateska zu entgehen. Merkwürdigerweise schienen sich die meisten Frauen und Jungfrauen vor den Franzosen weniger zu fürchten als die Männerwelt.

Einige patriotische Schriftsteller erließen damals einen Aufruf, in welchem in feurigen Worten aufgefordert wurde, auf dem Schwarzwald Freischaren zu bilden und die deutsche Erde gegen den französischen Einfall zu schützen. In diesem Aufruf war, wenn wir uns recht erinnern, auch vom letzten Blutstropfen die Rede, der für das Vaterland vergossen werden müsse.

Man versuchte also hier dasselbe, was man den Franzosen so sehr verübelt hatte, man wollte deutsche Franktireurs schaffen, während man andererseits es doch gebilligt hatte, daß diese Franktireurs in Frankreich von den regulären deutschen Truppen eine sehr harte Behandlung erfuhren. Indessen that der Aufruf nur eine sehr geringe Wirkung und all' den franzosensfressenden Philistern fiel es garnicht ein, ihr Leben für das Vaterland in die Schanze zu schlagen; sie harteten vielmehr in dumpfer Betäubung der Dinge, welche da kommen sollten. Auch die Urheber des Aufrufs, die sich unseres Wissens in Stuttgart befanden, blieben ruhig hinter dem Ofen sitzen.

Der Ausgang der Sache ist bekannt: es gelang dem General Werder, mit den badischen Truppen in dreitägiger Schlacht die Uebermacht Bourbakis zurückzumerzen, wozu wesentlich der Umstand beitrug, daß die Franzosen fast lauter ungeübte junge Leute waren, deren Ausrüstung sich im schlechtesten Zustande befand. Der französische Armeelieferantenpatriotismus hatte sich hier im vollsten Glanze gezeigt, indem er die Soldaten Bourbakis mit Schuhwerk versah, dessen Sohlen aus Pappe bestanden. Damit mußten die französischen Rekruten im strengen Winter durch den Schnee marschiren, und es war begreiflich, daß diese Armee bei der Mangelhaftigkeit der Verpflegung der völligen Auflösung verfiel. Bourbaki machte in seiner Verzweiflung einen Selbstmordversuch, der aber mißglückte, während der Rest seiner Armee in die Schweiz übertrat und dort entwaffnet wurde.

Nachdem General Werner diesen Sieg erfochten, bekamen die Bierbankhelden wieder Muth und der Lärm konnte wieder losgehen.

Soziales und Partei-Leben.

Zum Ausstand der Berliner Formier. Am Donnerstag verhandelte, wie der „Vorwärts“ berichtet, der Verband der Berliner Metallindustriellen. Der Versammlung, die natürlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagte, wohnten Vertreter fast aller Firmen,

sachlicher wurden die Debatten und brachten anschaulichste Klarheit in die verwickeltesten Fragen.

Auch Konrad war damit Anleitung und Gelegenheit zu begriffsmäßigem Denken gegeben; aber wenn er das Gymnasium der Sozialdemokratie auch mit Erfolg absolvirte, so fehlte ihm noch gar viel, um die sozialistische Lehre in ihrer vollen wissenschaftlichen Bedeutung in sich aufzunehmen und zu verarbeiten.

Da brachte ihn der Zufall mit Röder zusammen, der eine gute Bibliothek besaß und selbst ein gebildeter und belehener Mann war, und diese Bewegung wurde für beide Theile ausschlaggebend.

Frau Röder konnte nur gar nicht begreifen, was die beiden im Alter so ungleichen Männer so eng verband und was sie denn gar so eifrig zu besprechen hatten.

Aber ihr Mann hatte ihr nie einen Einblick in sein Thun oder Lassen gestattet und gab sich verschlossener als je.

Die geschenkten Theaterbillets hatten an diesem Nachmittage in der Familie keine geringe Aufregung hervorgerufen.

Die Nachbarin Ebner war eingeladen worden, mit Mutter und Tochter die Festvorstellung zu besuchen; und so kam es, daß Röder mit den drei Jungen gänzlich allein war.

Nachdem er den Abendmiß mit ihnen eingenommen, hieß er sie barsch ihre Bücher vornehmen und ruhig sein. Er begab sich in seine Stube und setzte sich an den Schreibtisch.

Er hatte sich eine Zigarre angezündet und, sich in den Sessel zurücklehnd, blieb er eine Weile in tiefen Gedanken.

Jetzt entnahm er einem bereits geöffneten Convent einen Brief und durchlas ihn auf's Neue. Er war in russischer Sprache.

soweit sie dem Verband angehören, bei. Wie es scheint, hat der Verband es aber doch für gut gehalten, einiges von seinen Abmachungen der Presse mitzuteilen, denn fast alle bürgerlichen Blätter von gestern Abend berichten übereinstimmend Folgendes: Der Verband hat eine „Vertrauenskommission“ gewählt, bestehend aus folgenden Mitgliedern: Kommerzienrath Kühnemann in Firma Köfsemann u. Kühnemann, Kommerzienrath Wehrens in Firma Gesellschaft Wehrens u. Wehrens, Direktor Heckmann in Firma Paul Heckmann, Kommerzienrath Maselowsky in Firma A. Schwarzkopf, Direktor Ernst Worsig in Firma A. Worsig, Direktor Koblert in Firma Eckert Maschinenfabrik, Dr. Wachmann in Firma Neue Berliner Messingwerke, und Direktor Nidor Wöwe in Firma Wöwe u. Co. Diese Kommission soll zunächst den Umfang des Streiks feststellen. Nachdem das Resultat eingegangen, wird die Kommission in einer Sitzung zu Beginn nächster Woche über die Verantwortung der Kuschlitz des Einigungsamtes des Berliner Gewerbegerichts betreffs Belassung des Ausstandes durch Vergleich beschließen. Die Regelung der Sache liegt also ganz in der Hand dieser Kommission. Die Namen der Kommissionsmitglieder können den Arbeitern besonderes Vertrauen nicht einflößen; wie es scheint, hat die kriegerische Richtung im Unternehmer-Verbande — wo, wie wir bestimmt wissen, auch eine zum Frieden geneigte Richtung vorhanden ist — Oberwasser behalten. Hinsichtlich des an den Vorstand gelangten Schreibens des Vorsitzenden des deutschen Metallarbeiterverbandes und des deutschen Formerverbandes wurde kein Beschluß gefaßt, dem Vernehmen nach wird der Verband der Metallindustriellen von seiner bisherigen Gesplogenschaft, mit sozialdemokratischen Organisationen prinzipiell nicht zu verhandeln, nicht abweichen. Die Firma A. Worsig hat an das Einigungsamt des Gewerbegerichts den Bescheid ergehen lassen, daß sie nicht in der Lage sei, in Verhandlungen einzutreten und das Einigungsamt an den Verband verweisen. Herr Worsig lehnt es also ab, für sich allein zu verhandeln, sondern verweist das Einigungsamt an seinen Verband. Gut! Aber, warum sollen nun die Arbeiter nicht dasselbe Recht haben, die Wahrung ihrer Interessen ihrer Organisation zu übertragen? Gerade diese Nichtanerkennung der Arbeiterorganisation seitens des Unternehmerverbandes ist schon so häufig die Ursache erbitterter Kämpfe innerhalb der Berliner Metallindustrie gewesen. So lange der Unternehmerverband das Verhandeln an sich ablehnt, muß er sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er den Frieden nicht haben will. Eine offizielle Antwort des Unternehmerverbandes an die Arbeiterorganisationen auf deren Antrag, in Unterhandlung zu treten, ist bis gestern Abend noch nicht eingetroffen. Am Streik beteiligt sind 21 Gießereien mit 512 Formern.

Achtung, Marmorarbeiter! Vom „Danik Arbeitsmandats-Vorbund“ wird uns gemeldet: Da in der Marmorwerkerei im Kopenhagener Freihafen der Ausbruch eines Lohnkonflikts zu erwarten ist, wird dringend gebeten, den Bezug von Marmorarbeitern nach Kopenhagen fernzuhalten. — Die deutschen Arbeiterblätter werden um Abdruck ersucht.

Aus Nah und Fern.

Die preussische Richter über die Menschenrechte denken. In der Schöffengerichtssitzung in Spandau am Freitag, den 16. d. M., wurde von dem eben von den Ferien zurückgekehrten Amtsrichter Grodke ein Ausspruch gethan, der verdient, der weitesten Öffentlichkeit preisgegeben zu werden. Angeklagt war nämlich der Dienstknecht Johann Berndt, weil er am 13. Juni cr. ohne gesetzmäßigen Grund seinen Dienst beim Abdeckereibesitzer Bock verlassen. Der Knecht behauptet nun, daß Bock ihn

„Es ist schmähtlich“, murmelte er, „Rußland eröffnet einen diplomatischen Feldzug gegen die Pforte und unterminirt gleichzeitig ihre südslavischen Provinzen... es will einen Krieg am Balkan und an der Donau, das ist offenbar... es will seine Eroberungspolitik fortsetzen, bis es sich die Herrschaft über ganz Europa gesichert... aber geschieht das, dann —“ seine Brauen fürchten sich tiefer... „dann sind unsere Bestrebungen zu nichts, dann sind wir um Jahrhundert zurückgeworfen.“

Er hatte die schlechte Zigarre, die nicht brennen wollte, in eine Schale geworfen und preßte die Lippen fest aufeinander, dann erhob er sich, um eine Schublade aufzuschließen, der er ein Manuskript entnahm. Es war ein halbvollendeter Aufsatz, der den Titel „Russische Intriguen“ trug.

Er überlas einige Seiten des Geschriebenen und ein Lächeln der Genugthuung glitt über seine eben noch so verdüsterten Züge.

„Ich habe die Lage völlig richtig beurtheilt, nun erhalte ich von Dudukoff für meine Vermuthungen die Belege, sie sollen ihre Wirkung nicht verfehlen.“ Er breitete den Brief vor sich aus, pußte seine Brille, regelte die Flammen seiner Petroleumlampe und griff zu der Feder.

In der angrenzenden Etube lüchelten die Zungen und neckten sich so lange im Spas, bis sie ernstlich aufeinander los hieben.

Er achtete nicht darauf, er hörte sie gar nicht, ganz in seine Arbeit vertieft.

Da ward die Klingel laut und heftig gezogen.

Röder schrak zusammen und verfärbte sich leicht. Er wollte sein Manuskript zusammenraffen, ehe er Einlaß gewährte, denn er war ein vorsichtiger, ja ein wenig ängstlicher Mann, aber schon hatten die Zungen an dem

mit einem Brett schlagen wollte, und er aus Aerger und auch aus Furcht den Dienst verlassen. Der Amtsrichter Grodke gab nun dem Angeklagten zunächst eine Belehrung dahin, daß nur grobe körperliche Mißhandlung, Bedrohung mit einem Verbrechen oder glibliche Verleumdung ein Grund zum Verlassen des Dienstes sei. Dann, daß ihn sein Herr mit einem Brett schlagen wollte, sei ein solcher Grund nicht zu sehen. Wohin soll denn das führen, so fuhr der Herr Amtsrichter fort, wenn Jeder thun wollte, was ihm beliebt, da würde ja die ganze staatliche Ordnung auf den Kopf gestellt. Unser Staat zeichnet sich gerade vor anderen Staaten durch eine musterhafte Ordnung aus, er ist auch dadurch groß geworden. Wer wird denn auch so feinsüßlich sein und wegen einer solchen Sache aus dem Dienst laufen; auf dem Lande sind im Allgemeinen die Leute nicht so feinsüßlich. Früher bekam der Dienstknecht von dem Gutsherrn gleich ein Paar runter gehauen, das ist leider jetzt nicht mehr der Fall. Der Angeklagte wurde zu 6 Wk. Geldstrafe verurtheilt.

Ueber die Ursache des Eisenbahnunfalles bei Gesebe läßt die Eisenbahndirektion Hannover dem „Hann. Kur.“ jetzt folgende Darstellung zugehen, welche die in letzter Zeit gemachten Angaben im Wesentlichen bestätigt:

Bei der Untersuchung des Geleises, auf welchem der D-Zug 73 entgleiste, wurde gefunden, daß dieses Geleis auf eine kurze Strecke um etwa 6 Centimeter seitlich verschoben und daß die im linken Strauge liegende Schiene, auf welcher nach den vorgefundenen Spuren die Entgleisung ihren Anfang genommen hatte, auf 5 Centimeter nach Innen scharf eingebogen war. Diese Erscheinungen ließen sich nicht wohl als Folge der Entgleisung erklären, vielmehr mußte angenommen werden, daß dieselben durch einen von außen erfolgten Angriff vor der Entgleisung hervorgerufen waren und den Anlaß zu letzterer gegeben hatten. Diese Annahme wurde noch dadurch verstärkt, daß sich an der Außenseite des Steges der eingebogenen Schiene eine deutliche Spur vorfand, welche nur durch Reibung mit einem harten Gegenstand entstanden sein konnte, hierzu kam noch der weitere Umstand, daß das westliche Geleise (die Entgleisung hat in dem östlichen Geleise stattgefunden) genau der Entgleisungsstelle gegenüber in einer Länge von zwei Schienen um wenige Centimeter nach Westen verschoben war, was darauf schließen ließ, daß bei der Entstehung der Schienenbiegung das westliche Geleise in Mitleidenschaft gezogen worden war. Bei der fortgesetzten gerichtlichen und außergerichtlichen Untersuchung hat sich nunmehr herausgestellt, daß von dem zweitletzten mit Laugholz beladenen Wagen des Güterzuges 924, der auf dem westlichen Geleise in der Richtung von Hamburg nach Wehrte kurze Zeit vor der Entgleisung des D-Zuges 73 an der Unfallstelle vorbeigefahren war, der auf der östlichen Seite des Wagens aufgehängte Kuppelbaum aus bisher nicht aufgeklärter Ursache heruntergefallen ist. Bekleber wird, wie mit Bestimmtheit angenommen werden kann, die Schienenverbiegung nebst Schwellenverschiebung, wodurch die Entgleisung des D-Zuges 73 herbeigeführt wurde, veranlaßt haben. Das Personal des Zuges 924, welches von Celle mit dem ersten Hilfszuge zur Unfallstelle gesandt wurde, hat erst vor einigen Tagen eingestanden, den Kuppelbaum, dessen Fehlen es erst bei der Ankunft in Celle bemerkt haben will, an der Unfallstelle unter dem Wagen liegend, vorgefunden, ihn vorgezogen und unbemerkt auf dem Trittbrett eines Wagens des Hilfszuges mit nach Celle genommen zu haben. Das Personal hat den Kuppelbaum sodann bei der Weiterfahrt des Zuges 924 mitgenommen und ihm in Wehrte der Werkstätte zur Ausföhrung überwiesen. Daß diese Thatsachen erst jetzt festgestellt werden

schmalzenden Zungenlaut, der wie ein lustiges Signal von außen kam, den Besucher erkannt und ihm die Thür geöffnet. Es war Konrad Ebner.

Konrad scherzte mit den Jungen und trat dann bei dem Vater ein.

Vertraulich grüßend legte er ihm die Hand auf die Schulter.

„Ich wollte Dich noch sehen — es ist Manches vorgekommen, das Dich interessiren dürfte“, sagte er rasch sprechend, und ohne eine Aufforderung abzuwarten, setzte er sich zu ihm an den Schreibtisch.

Das volle Lampenlicht erleuchtete sein junges Gesicht, das hager, tief gefurcht und geistig belebt war. Schweres, dunkelblondes Haar fiel ungeordnet über eine breite Stirne. Es schien nicht vernachlässigt, aber der Mann hatte seit dem Morgen nicht wieder in einen Spiegel geblickt und nicht daran gedacht, es zurecht zu kämmen.

„Ah, Du hast Väterchen schon beim Kragen, sehr gut, ich werde diesem Text noch einige Erläuterungen beifügen können.“

„Du warst in der Versammlung?“

„Ja.“

„Wer hat gesprochen?“

„Unsere Alten über die Wahlmanöver der Regierung. Schöne Geschichten, die da zum Vorschein kommen, sehr lehrreich und erbaulich, einige davon findest Du schon in den Parteiblättern abgedruckt, da hast Du sie.“ Und er entnahm der Brusttasche und den Seitentaschen seines Rockes einige Zeitungen, die er auf den Tisch warf.

„Ich werde sie später durchblättern, sonst noch etwas Neues?“

„So mancherlei; rathe einmal, wen ich heute in der Versammlung getroffen habe?“

„Wie kann ich das wissen.“

konnten, kommt daher, daß die Fahrbeamten des Zuges 924 bei der alsbald nach dem Unfall stattgehabten Vernehmung nicht nur diese Umstände verschwiegen, sondern ausdrücklich erklärt haben, nichts Auffälliges bemerkt zu haben. Offenbar habe sie gefürchtet, außerdem wegen Herabfallens des Kuppelbaumes, dessen unheilvolle Wirkung sie bei Bekanntwerden des Unfalles jedenfalls sofort erkannten, zur Verantwortung gezogen zu werden. Unter den vorbezeichneten Umständen ist die eingeleitete gerichtliche Untersuchung von Herbeiführen des Unfalles durch ein Verbrechen eingestellt worden, während die Ermittlung darüber, ob ein fahrlässiges Verschulden vorliegt, noch fortgesetzt werden.

Zum Stapitel der Eisenbahnunfälle. Die in Wienburg a. W. erscheinende „Harke“ schreibt: „In großer Gefahr befanden sich in der Nacht auf Sonnabend die Passagiere des Schnellzuges Bremen Hannover, der unsern Ort um 1 Uhr 8 Minuten Nachts passirt. Um 11 Uhr 50 Minuten hatte der fahplanmäßige Güterzug nach Hannover, 149 Achsen stark, unsere Station verlassen und auch Linzburg ordnungsgemäß passirt, als sich ganz plötzlich kurz vor der Station Hagen, wo kein Einfahrtsignal gegeben war und der Train zum Stehen gebracht wurde, 15 Wagen vom Zuge lösten und sich nach rückwärts wieder auf Lipsburg zu in Bewegung setzten. Der heftige Ruck ließ das Loslassen der Wagen zwar sofort bemerken, aber es war nicht mehr möglich, die schnell zurückrollenden Wagen, welche, obwohl sich zwei Bremsen darauf befanden, nicht gebremst wurden, aufzuhalten. Sowohl der Schlussbremser, als auch der gewöhnlich auf dieser Wagenabteilung befindliche schließliche (11) und bei dem stark abfallenden Terrain fuhren die Wagen halb mit der Geschwindigkeit eines Personenzuges dahin. Bei dem Passiren der Station Linzburg wurde glücklicher Weise der Unfall bemerkt und der hiesigen Station durch Warnungssignal Meldung gemacht. Als die Wagen hier ankamen, waren in Folge des starken Aufstosses sämtliche Laternen erloschen, und erst durch wiederholtes Rufen gelang es, beide Bremsen, welche sich bereits in Wunstorf glaubten, wach zu bekommen. (11) Für die beiden Bremsen wird deren Pflichtvergessenheit von verhängnisvollen Folgen sein. — So, wie wir ihn geschildert, ist der Hergang der Sache. Unsere Informationen stammen aus bestunterrichteter Quelle. Jemand welches Verschulden auf unserer Station liegt in keiner Weise vor, da der Zug vorschriftsmäßig abgelassen war. Glücklicher Weise hatte der auf demselben Geleise wie der fragliche Güterzug fahrende Schnellzug gerade ein wenig Verspätung, so daß der Vorfall leicht hätte unabsehbares Unglück herbeiführen können, wenn er sich etwas später ereignet hätte. Nur von kurzer Zeit hing das Schicksal von Hunderten ahnungsloser Menschen ab.“ — Die „Harke“ würde sich einen Verdienst erworben haben, wenn sie gleichzeitig festzustellen versucht hätte, wie lange sich die schlafenden Bremsen im Dienste befanden, als der Unfall passirte.

Der Kampf der Vereinigten Staaten gegen die europäischen Ausfuhrprämien für Zucker hat begonnen. Das Schatzamt der Vereinigten Staaten richtete an die Zollämter ein Rundschreiben, in welchem mitgetheilt wird, daß gemäß Abschnitt 5 des Dingley Gesetzes aus Oesterreich, Ungarn, Frankreich und Deutschland stammender Zucker, für welchen Ausfuhrprämien vergütet wurde, die Differenzialzölle vom gleichen Betrag der Prämie zahlen muß. Trotzdem wird sich unsere Regierung nicht herbeilassen, die Ausfuhrprämien aufzuheben. Das wäre zwar der geradeste Weg und die beste Antwort zugleich, allein das Geschrei der Interessenten dürfte die Regierung von der Aufhebung doch abscrecken.

„Dudukoff.“

„Wen?“ fragte Röder emporkührend.

„Lazar Dudukoff, den Bruder des unglücklichen Dudukoff, den sie gehängt haben. Tu glaube, Du hast einige seiner Schriften übersezt.“

„Er ist hier? Aber das ist nicht möglich, sieh doch!“ — und Röder wies auf den Brief, der vor ihm lag — „erst gestern habe ich diesen Brief von ihm aus Sofia erhalten.“

„Er ist vierundzwanzig Stunden später ihm nachgereist!“

„Weshalb?“

„Weshalb flüchtet ein Russe?“

„Aber in Bulgarien konnte er sich doch sicher fühlen.“

Konrad verzog den Mund zu einem Acheln, während seine Augen den Titel des Manuskriptes streiften:

„Du schreibst da über Intriguen Rußlands und vermagst seine Schlechtigkeit so wenig zu durchschauen?“

„Was hat es denn gegeben, erzähle doch.“

„Der Russe Dudukoff hatte in Sofia an einer Versammlung der bulgarischen Revolutionäre theilgenommen, in der Mittel und Wege berathen wurden, um sich von dem türkischen Joche zu befreien. Zu seinem Erstaunen hatte er in einem der Redner einen geheimen russischen Agenten erkannt. Als dieser nun in flammenden Worten Empörung predigte, und den Zaren als den Helfer in diesem Kampfe pries, als den Retter, der den bulgarischen Brüdern ihre Selbstständigkeit erobern wolle, ihre Freiheiten ihnen zurückgeben, da konnte Dudukoff sich nicht länger bezwingen. Er sprang auf und unerschrocken, ohne die Folgen zu bedenken, entlarvte er den Schergen des Absolutismus und verlangte gebieterisch seine Entfernung.“

(Fortsetzung folgt.)